

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der letzten Tage.

→ Gegründet im Jahre 1868. ←

„Hierdurch könnt ihr wissen, ob ein Mensch seine Sünden bereut; sehet, er wird sie bekennen und ablegen."
(L. u. B. 58, 43.)

№ 23.	1. Dezember 1909.	41. Jahrgang.

Einiges von der 80. Halbjährlichen Konferenz.

(Schluß.)

„Es ist meine Ueberzeugung, daß diejenigen Brüder, welche während dieser Konferenz Gelegenheit haben werden, zu Ihnen zu sprechen und Belehrungen zu geben, dabei durch den heiligen Geist geleitet sein werden, und daß dieselben über solche Sachen und Angelegenheiten sprechen werden, welche allen denen, die hier versammelt sind und zuhören, zum Nutzen gereichen können. Es ist von ihnen erwartet, daß sie über Moralität und über Gehorsam gegen die Gesetze Gottes und die Gesetze der Menschen sprechen werden. Auch erwarten wir von ihnen Belehrungen über die Art und Weise, wie wir die Industrien hier im Lande besser als zuvor zum Blühen bringen können. Wir haben darinnen in der Vergangenheit nicht das erreicht, was wir hätten erreichen sollen; daher sollte es unser Bestreben sein, auch in dieser Hinsicht Fortschritte zu machen.

Präsident Young erkannte bereits zu seiner Zeit, daß es seine Aufgabe war, auch in dieser Hinsicht für das Wohl des Volkes zu sorgen. Er gründete Fabriken für die Herstellung der verschiedensten Sachen, deren wir bedürfen. Hätten wir in seinem Geiste weiter gearbeitet, so würde es gewiß uns allen zum Nutzen gereicht sein. Wir können, wenn wir nur das Verlangen haben, die meisten Sachen und Gegenstände, die wir hier brauchen, selber anfertigen; und dann können wir auf diese Weise noch bessere Qualitäten erlangen, als wir sie von anderen Staaten erhalten. Es würden auf diese Weise neue Erwerbszweige für unsere Leute geschaffen werden, und denselben Gelegenheit gegeben, auch in immer neuen Zweigen ihr Können auszubilden und zu verwerten. Und es würde sicherlich vielen unserer Kinder zu größerem Vorteil gereichen, wenn sie in den verschiedenen Industrien, in den verschiedenen Handwerken sich ausbilden würden, als in gewissen anderen Berufszweigen, nach denen heute so viele trachten.

Unsere Kirchenschulen und auch einige der Staatsschulen beginnen damit, den Schülern Unterricht in den verschiedenen Handarbeiten

zu geben. Die Knaben und Jünglinge lernen Tische, Stühle, Sofas, Bücherregale und so weiter zu machen. Dies ist sehr gut und anerkennenswert. Jedoch dann gibt es wiederum Berufszweige, denen sich unsere Jugend fern zu halten bestrebt, weil sie glaubt, daß es eine Erniedrigung für sie sei, dieselben zu ergreifen. Viele denken, daß es eine Erniedrigung sei, ein Maurer, Schmied oder dergleichen zu sein; andere wollen sogar den Beruf eines Landwirtes gar nicht einmal ergreifen, sondern möchten nur solche Berufe wie Doktor, Rechtsanwalt und dergleichen aufnehmen. Es mag gut sein für einige. Aber bereits zu viele wenden sich diesen Berufen zu; und für viele ist es einer der größten Fehler, den sie begehen können. Unsere Kinder sollten verstehen, daß ein jeder ehrliche und notwendige Berufszweig passend für sie ist, daß dieselben alle notwendig sind für unser Wohlbefinden und für unsern gesunden Fortschritt und daß es ebenso achtbar sei, ein tüchtiger Schmied, Maurer oder Landwirt zu sein, wie ein Doktor oder Rechtsanwalt. Nur dadurch, daß wir unsere Kräfte gleichmäßig auf alle Berufs- und Erwerbszweige verteilen, können wir das Allgemeinwohl fördern.

Nun möchte ich nicht mehr viel länger über diese Angelegenheiten sprechen. Möge der Herr alle, die in dieser großen, gesegneten Konferenz zugegen sind, segnen, möge Er Ihnen Frieden in Ihre Herzen geben; möge Ihnen das Evangelium Jesu Christi den Frieden, das Glück und die Zufriedenheit geben, die allein den Menschen glücklich zu machen imstande sind, und möge es für Sie nicht notwendig sein, nach den verschiedensten Dingen in der Welt zu trachten, um jenes Glück, jene Befriedigung zu finden. Die Propheten vor Alters sagten, daß die Leute in den Frieden und die Ruhe Gottes eingehen sollten. Was haben sie damit gemeint? Meiner Meinung nach heißt es, daß wir Glauben an Gott haben sollen, daß wir auf Seine Gerechtigkeit vertrauen sollen und uns Seiner Liebe würdig erweisen. Wir sollten Seinen Willen kennen, auf Ihn und alles, was Er tut, vertrauen, und unsere Hoffnung sollte stark genug sein, daß wir nicht von Betrügern oder von „allerlei Wind der Lehre" hin und her getrieben werden können. Wer von uns einen solchen Grad von Glauben an Gott erlangt hat, daß alle Furcht, alle Ungewißheit und Zweifel aus seiner Seele entschwunden sind, der ist gewissermaßen in den Frieden und die Ruhe Gottes eingegangen.

Ich bitte unsern himmlischen Vater, daß Er uns alle in diesen Frieden, in diese Ruhe eingehen lassen mag, daß wir alle frei sein mögen von Zweifel, Furcht und Gefahr, daß wir nicht beeinflußt sein mögen von den vielen Irrlehren, die heute die Welt erfüllen, daß wir uns nicht täuschen lassen mögen von denen, welche schreien: „Siehe hier ist Christus oder da ist Christus!" — Ein jedes Mitglied der Kirche Jesu Christi, welches seine Pflichten erfüllt, hat von Gott das Versprechen, daß es imstande sein soll, Wahrheit von Falschheit und Irrtum zu unterscheiden. Von keiner Macht unter dem Himmel können solche Menschen verwirrt werden. Sie besitzen das Licht des Evangeliums und die Gabe der Offenbarung, wodurch sie sehr leicht die Wahrheit von dem falschen Schein der Täuschung und Unwahrheit unterscheiden können; sie wissen, daß das Evangelium, welches in dieser Zeit wiederum verkündet worden ist und noch verkündet wird, von Gott ist und nicht von Menschen.

Möge der Segen des Herrn auf Ihnen allen ruhen. Mögen Sie und alle Ihre Angehörigen den Frieden des Herrn und den Frieden

des Evangeliums mit sich haben. Und vor allen Dingen, möchten alle die Väter und Mütter in dieser Kirche so leben, wie es von ihnen verlangt wird, mag ihr gegenseitiges Verhältnis zu einander immer ein solches sein, als es sein sollte, mögen sie ihre Heimstätten so heimisch und angenehm wie möglich machen, möge eines immer bestrebt sein, die Last des andern tragen zu helfen, und mögen sie immer zusammen ein gutes Beispiel für ihre Kinder sein. Lehren Sie Ihre Kinder des Morgens und Abends und zu den Mahlzeiten sich mit Ihnen im Gebet zu vereinen, lehren Sie denselben, dem Herrn zu danken für Nahrung, Speise und Obdach und alle anderen Segnungen, deren sie täglich sich erfreuen dürfen. Dies zu tun, ist Ihre Pflicht; es ist unsere Pflicht; es ist die Pflicht eines jeden Vaters und einer jeden Mutter; und wenn wir dies nicht tun, dann wird der Herr einst Rechenschaft von uns dafür fordern, denn wir sind ungehorsam gegen eines Seiner Gebote. Er wünscht, daß wir Ihn, den Geber aller guten Gaben preisen und Seine gütige Vaterhand in allen Dingen anerkennen. Mögen wir dies immer tun, und möge dann der Segen und der Frieden des Herrn auch in der Zukunft ebenso wie in der Vergangenheit auf uns allen ruhen, ist mein Gebet für uns alle, im Namen Jesu Christi. Amen."

Die beiden Ratgeber des Präsidenten waren die nächsten Sprecher. Apostel John R. Winder sagte, daß er wohl kaum etwas besseres tun könne, als die eben gegebenen Belehrungen den Anwesenden zur vollen Beachtung zu empfehlen. Er gab sein Zeugnis von der Göttlichkeit dieses Werkes, in dem wir alle tätig sind, und gab Zeugnis, wie er zuerst Kenntnis davon erlangt und wie allmählich diese Kenntnis zugenommen habe, bis er heute nur den einen Wunsch hege, daß er zuerst und hauptsächlich immer sein bestes Können dem Werke des Herrn widmen möge.

Apostel Anthon H. Lund gab auch sein Zeugnis und erwähnte unter anderem, daß die Ermahnungen in betreff der Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder sehr zeitgemäß seien. Er nahm bezug auf einige der Einrichtungen, welche in der Kirche bestehen, und die nur den einen Zweck verfolgen, die Jugend in dem Glauben der Väter und der Liebe zu den Wahrheiten des Evangeliums aufzuziehen und sie zu gottesfürchtigen Männern und Frauen zu erziehen, die immer den Willen des Herrn über ihre eigenen Wünsche und Begierden stellen werden. Auch tat er in kurzen Worten seiner Reise nach den europäischen Missionen Erwähnung, und besonders hob er den Eifer und den festen Glauben der Aeltesten hervor, die in der Welt das Evangelium verkünden und die nur den einen Wunsch haben, Gott und ihren Mitmenschen zu dienen. Wenn auch heute noch nicht in allen Ländern die Freiheit so ist, wie wir sie uns wünschten, so können wir doch sehen, daß die Hand des Herrn schützend über Seiner Kirche sei, und wir dürfen von den Erfahrungen, die die Vergangenheit gelehrt hat, auch getrost der Zukunft entgegensehen.

Apostel Lyman, John Henry Smith und Heber J. Grant waren die Sprecher in der Nachmittagsversammlung. Sie folgten dem Rate des Präsidenten in ihren Bemerkungen. Die von dem ersteren angeführten Themen wurden berührt und gute Belehrungen darüber gegeben. Apostel Lyman erwähnte die Worte des Apostels Paulus, in welchen dieser sagte: „Das Evangelium Jesu Christi ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben." — Er zeigte, wie die Mitglieder der Kirche Jesu Christi durch Ihre Handlungen beweisen,

daß sie die Wahrheit dieser Worte erkannt haben. Eine kleine Armee von zwei Tausend Missionaren sei in allen Teilen der Welt tätig, um die frohe Botschaft zu verkündigen.

Und die Priesterschaft zuhause tue sicherlich auch ein bewundernswertes Werk in der Verbreitung des Evangeliums und in dem Dienste gegen Gott und ihre Mitmenschen. Die Sonntagsschulen, Religionsklassen, die Vereine junger Männer und Mädchen und all die anderen Organisationen in der Kirche tragen ihr Teil dazu bei, daß dies Werk wächst und immer besser imstande und in der Lage ist, den ihm angewiesenen Platz in der Welt einzunehmen. Manchmal sieht es zwar aus, als wenn der eine oder der andere oder vielleicht eine große Anzahl von uns zu viel mit Pflichten der Kirche gegenüber beladen wären; aber niemand von diesen sollte vergessen, daß wir in dem Dienste des Herrn stehen, und daß wir nicht das Geringste in Seinem Dienste zum Wohle unserer Mitmenschen oder zur Ehre Seines Namens tun werden, wofür wir nicht von Ihm, dem Geber aller guten Gaben, reichlich belohnt werden würden. Viel ist in den verschiedenen Organisationen getan worden, um die Mitglieder der Kirche auszubilden und zu vervollkommnen. Und wenn sie auch heute noch nicht vollkommen seien, so lassen sich doch überall die guten Früchte der eifrigen Tätigkeit erkennen.

Wie in einem Geschäft, sollte bei einer Gelegenheit wie heute, ein jeder von uns einmal Inventur aufnehmen und genau zu erkennen suchen, auf welchem Standpunkte er steht. Die Vorsteher und Leiter von Organisationen sollten genau wissen, was für Fortschritte in denselben während der letzten Monate gemacht worden sind, wo sie noch rückständig seien und wo in der Zukunft zuerst mit Verbesserungen angefangen werden kann. Ebenso sollte jeder einzelne von uns über sein eigenes Tun und Lassen in gleicher Weise Rechenschaft von sich zu geben imstande sein. Die rechte und sorgfältige Erziehung der Kinder sei eine unserer ersten und ernstesten Pflichten. Und nicht nur mit Worten, Ermahnungen und Belehrungen sollten wir hierin unsere Pflicht erfüllen, sondern insbesondere auch durch unser Beispiel. Die Eltern sollten es sich stets zur Aufgabe machen, daß sie nie eine Handlung begehen oder gutheißen, die das Rechtsgefühl der Kinder verletzen oder deren Achtung und Glauben für das Evangelium schwächen könnte. Ein gutes Mittel, die Kinder vor den verschiedenen Versuchungen zu beschützen, denen sie ausgesetzt sind, und um sie stark zu machen, denselben eventuell zu widerstehen, ist, sie immer so viel wie möglich mit guten, nützlichen Dingen zu beschäftigen. Laßt uns ihnen etwas zu tun geben, das ihnen interessant ist und zu gleicher Zeit nützlich, und wohl kaum werden sie dann auf allerlei Unfug sinnen.

Wir selber sollten uns den Apostel Paulus als Vorbild nehmen, der, nachdem er seine unrechte Handlung erkannte, davon abließ und nur noch den einen Wunsch hatte, dem Herrn zu dienen und seinen Mitmenschen, und der dafür gern Spott, Schande und schließlich sogar den Tod erlitt. — Die Ermahnung, die Industrien und Betriebe im eigenen Lande zu unterstützen und zu pflegen, sei eine zeitgemäße; sie kann viel zu unserem Fortschritt in irdischen Dingen beitragen. Wenn immer dafür gesorgt sei, daß alle ohne Schwierigkeit eine gute ehrliche Beschäftigung finden könnten, durch welche sie sich ihren Unterhalt verdienen können, dann werden so manche von der Versuchung verschont bleiben, auf eine unehrliche Art und Weise Geld und Mittel zu erwerben. Solange wir noch nicht vollkommen sind und noch nicht

imstande sind, dem Versucher zu allen Zeiten und unter allen Umständen die Stirne zu bieten, sei es manchmal ganz gut, wenn wir ihm aus dem Wege gehen. Und wenn die Leiter der Kirche sehen, wo sie nur auf die eine oder andere Art den Mitgliedern zu helfen imstande seien, den Versuchungen zu widerstehen, oder den Willen des Herrn erfüllen zu können, dann seien sie gerne bereit, und zu diesem Zwecke allein werden auch diese Ermahnungen gegeben.

Viele andere gute Belehrungen werden gegeben. Auch in den anderen Versammlungen, die am 4. und 6. Oktober abgehalten wurden, waren Tausende anwesend, und alle fühlten sich reichlich belohnt für ihr Kommen. Einer der Sprecher hob hervor, daß den Mitgliedern der Kirche Jesu Christi zwar große Segnungen versprochen seien, aber nur dann, wenn sie ihren Bündnissen getreu leben, würden sie einen Anspruch auf dieselben machen können. Viele der versprochenen Segnungen werden uns vorenthalten, weil wir derselben unwürdig sind. Gott hat ein Gesetz gegeben, daß wir Ihm von ganzem Herzen dienen und Ihn achten und lieben sollen. Wenn wir Gott lieb haben, dann werden wir Ihm auch dienen und Seine Gebote halten. Und nur darin allein und nicht in dem Rufen von „Herr, Herr!" werden wir unsere Liebe zu Ihm beweisen können. Nur indem wir die Gebote und Gesetze, die Er uns durch Seine Diener und besonders durch Seinen Sohn gegeben hat, halten, können wir Ihm zeigen, daß wir Ihn lieben. Gott hat nichts von uns verlangt und verlangt nichts, das wir nicht zu tun imstande wären, wenn wir nur die von Ihm erhaltenen Kräfte genügend gebrauchen würden.

Gott zu dienen und unsere Mitmenschen zu lieben, dies ist unsere Pflicht; aber wenn wir auch unsere Mitmenschen lieben sollen, so sollten wir dennoch sehen, daß wir dadurch nicht etwa Ungerechtigkeit oder Sündhaftigkeit Schutz bieten. Wir sollten nichts gemein haben mit Leuten, die ihren Unterhalt auf irgend welche zweifelhafte Weise verdienen. Ehrliche und eifrige Arbeit wird uns nicht nur in irdischen, sondern auch in geistigen Dingen vorwärts bringen. Arbeit, ehrliche Arbeit allein ist das große Prinzip des Fortschrittes. Und die Mitglieder dieser Kirche sind in der vergangenen Zeit als ein fleißiges und arbeitsames Volk bekannt gewesen. Dies hat viel zu ihrem Glück, ihrer Zufriedenheit und ihrem Fortschritt in allen Hinsichten beigetragen. Nicht umsonst sei der Bienenkorb als das Staatswappen erhoben worden.

Auch des Sonntages wurde Erwähnung getan, daß wir ihn heiligen sollten. Wenn wir in den sechs Arbeitstagen der Woche ehrlich und eifrig unsere Pflichten gegen Gott und unsere Mitmenschen erfüllen, dann werden wir nicht nötig haben, am Sonntag zu arbeiten. Wir würden für das Halten dieses Gebotes vom Herrn sicherlich auch so reichlich gesegnet werden, wie für das Halten irgend eines anderen Gebotes. Aber zu dem Halten des Sonntags gehört nicht nur, daß wir an jenem Tage nicht arbeiten, sondern viele der Vergnügungen, die am Sonntag stattfinden, sind unpassend und stellen eine Entheiligung des Feiertages dar. Es gibt gewisse Pflichten unserem Schöpfer und auch unseren Mitmenschen gegenüber, die wir am Sonntag erfüllen sollen. Und diese sollten wir auf keinen Fall vernachlässigen.

Aeltester Roberts ermahnte die Leute, daß sie nicht etwa in den Irrtum verfallen sollten, in den die Israeliten sehr oft verfielen. Indem dieselben sich als das auserwählte Volk betrachteten, dachten sie, es sei nicht notwendig, ihre besten Kräfte anzuwenden, um in diesem

Leben vorwärts zu kommen usw.; der Herr sei ja ihr besonderer Freund und Er werde schon sehen, daß sie nicht Not noch Mangel leiden brauchten. Dadurch gerieten sie in Gleichgültigkeit und später in Ungerechtigkeit. Und dieses waren die Ursachen ihrer Trübsale und Prüfungen. — Wir betrachten uns heute auch als das Bundesvolk des Herrn. Wir haben ein Recht dazu. Durch die Taufe sind wir in einen Bund mit Ihm eingegangen. Aber dies gibt uns kein Recht zu denken, daß wir nun gleichgültig und nachlässig im Erfüllen unserer Pflichten sein können, und daß der Herr schon alles für uns tun werde. Wenn mancher von uns versuchen würde, zu einer Erkenntnis zu gelangen, was die Ursachen der meisten Trübsale und Prüfungen waren, die er zu erleiden hatte und vielleicht noch hat, dann würden wir sehr bald zu der Erkenntnis kommen, daß auch wir in die Schwächen fallen, die den Juden eigen waren, und daß dieselben Ursachen hier eben nur wiederum dieselben Wirkungen hervorbringen. Es würde sehr gut sein, wenn wir öfter beim Lesen der Bibel und insbesondere, wenn wir von der Geschichte des Volkes Israel lesen, darüber nachdenken würden, was für Lehren sich für uns daraus ziehen lassen. — Um uns zur Lehre und Warnung zu dienen, dazu war es, daß der Herr Männer beauftragte, die Geschichte jener Völker zu schreiben und aufzubewahren.

Viele andere Belehrungen und Ermahnungen wurden gegeben. Immer blieben sich die Sprecher bewußt, daß es ihre Aufgabe ist, den Leuten, die anwesend waren, vor allen Dingen solche Ermahnungen und Belehrungen zu geben, die denselben in dem Bestreben, dem Herrn zu dienen und gerecht vor ihren Mitmenschen zu wandeln, behilflich sein würden. Dieses Evangelium ist ein praktisches Evangelium, es soll die Anhänger bereits hier glücklich machen, und alle, die den von Zeit zu Zeit gegebenen Ermahnungen folgen, werden dies auch sicherlich bezeugen können.

Der Chor trug einen guten Teil bei, um die verschiedenen Sitzungen so interessant und angenehm wie möglich zu machen. Auch einige Quartetts und Solos wurden gesungen. Alles in allem waren alle Anwesenden wahrlich reich belohnt für ihr Kommen. Und wohl nicht einer von den Anwesenden ging von dannen, ohne vorher die Resolution gefaßt zu haben, in der Zukunft und insbesondere bis zur nächsten Konferenz mehr denn je den Willen des Herrn zu tun und die Ratschläge und Ermahnungen Seiner Diener zu befolgen. Und wenn sie dies dann, in ihren verschiedenen Heimstätten angelangt, tun, wird es sicher an nichts fehlen, sondern der Segen des Herrn muß mit ihnen sein. Und die geringen Opfer, die es vielen gekostet hat, bei solchen Gelegenheiten anwesend zu sein, werden ihnen reichlich durch zeitige und geistige Segnungen zurückvergütet. Die Leiter und Führer beten bei solchen Gelegenheiten mehr als je für das Volk, für diejenigen, die ihnen anvertraut sind, und das Volk wiederum betet für diejenigen Männer, die der Herr auserwählt hat, Seine Kinder zu leiten und zu führen. Sie lernen sich mehr denn je gegenseitig kennen und lieben, und mit Sehnsucht sieht ein jeder der Zeit entgegen, da sie wieder zu dem gleichen Zweck zusammenkommen können. Der Zweck ist ein guter; der Glaube an Gott und die Verehrung des himmlischen Vaters werden gestärkt und die Liebe zu den Mitmenschen vertieft.

Mache anderen Freude! Du wirst erfahren, daß Freude freut.
(Vischer.)

Der Einfluß des Heims.

Der bei weitem wichtigste Einfluß, der in der einen oder anderen Richtung sich in der Ausbildung der Kinder bemerkbar macht, ist der Einfluß der Familie. Derselbe setzt bereits zu einer Zeit ein, wann die Schule noch in weiter Entfernung wartet; dieser Einfluß dauert in voller Kraft an, während das Kind die Schule besucht, und hört nicht auf, wenn die Schulzeit vorüber ist. Der Einfluß in der Familie gibt für das Kind die Entscheidung, ob es sich zum Guten oder Bösen entwickeln wird. Ohne die Hülfe dieses Einflusses ist es schwer oder unmöglich, irgend welche Ausbildung zu einer dauernden und anhaltenden zu machen.

Und in Erkenntnis des eben Gesagten ist es von Wichtigkeit, auch die Tatsache zu verstehen, daß Kinder weniger von dem lernen, was ihre Eltern denselben sagen und lehren, als vielmehr von dem, was sie in der Familie in ihrer unmittelbaren und beständigen Umgebung hören, sehen und fühlen können. Wenn die moralischen Zustände in einer Familie, oder das Verhältnis der Eltern zu einander nicht so sind, wie sie sein sollten, dann wird es wenig Bedeutung haben, was dieselben den Kindern zu lehren suchen, wenn dieselben den Kindern den rechten Weg der Tugend und Keuschheit und der christlichen Nächstenliebe zeigen wollen. Das Kind, welches die Hand der Eltern hält, geht denselben Weg wie diese. Mithin sollten alle Eltern diese wichtige Tatsache verstehen, daß sie die ersten sind, die die Ausbildung der Kinder in ihrer Hand haben, und daß, um in dieser Ausbildung erfolgreich zu sein, sie zu allererst bestrebt sein müssen, ihr eigenes Leben, ihr Beispiel, das sie den Kindern geben, zu reformieren. Die Eltern sind die ersten Lehrer des Kindes, und in der Aufgabe, andere zu lehren, ist die Bedingung inbegriffen, daß sie selber gerecht und verständig sein müssen.

Die erste Grundlage einer gesunden Ausbildung ist Standhaftigkeit. Man könnte vielleicht sagen, Autorität; aber dann würde wiederum die Frage auftauchen, was wohl unter Autorität zu verstehen ist. Autorität, wie die Eltern sie besitzen, ist entweder eine Gabe oder Eigenschaft ihrer Seele, die Kinder zum Gehorsam oder zum Unterordnen unter ihren Willen zu bewegen, oder sie ist gar nichts. Sie besitzen keinerlei Bevollmächtigung, die Kinder mit Gewalt unter ihren Willen zu zwingen nur aus dem einen Grunde, weil sie Vater- oder Mutterstelle zu denselben einnehmen. Nur derjenige besitzt wahre Autorität, der sich derselben als würdig erweist. Derjenige, der durch sein Leben und Wandeln, durch sein Tun und Lassen, durch sein Benehmen und seine Belehrungen einen gerechten, beständigen und edlen Charakter bezeugen kann, derjenige hat ein Anrecht auf Autorität. Und solche Autorität ist das Beste, was man bei der Erziehung von Kindern verwenden kann. Glücklich die Kinder, die solche Eltern haben, die mit dieser Gabe versehen sind. Diese Eltern werden sich ihrer verantwortungsvollen und doch zu gleicher Zeit herrlichen Aufgabe bewußt sein, daß sie die Ersten sind, die die Ausbildung des Kindes zu leiten haben, und sie werden es in einer Art und Weise zu tun verstehen, daß der Erfolg gesichert ist. (Character Builder.)

Sich leicht und offen freuen können, ist das Zeichen einer edlen Gesinnung. (Jos. Holl.)

Danksagungstag.

In England und auch insbesondere in Amerika hat man im November eines jeden Jahres einen Feiertag, der fast ebenso beachtet und allgemein gehalten wird, wie bei uns Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Es ist dies der Danksagungstag. Er trifft in den letzten Teil des November, das ist die Zeit, wann alle Früchte des Feldes und Gartens eingeerntet sind. Aber nicht nur die Landbevölkerung hält dort diesen Feiertag, wie man etwa bei uns das Erntefest hält, sondern es ist dieser Tag als ein staatlicher Feiertag für die ganze Einwohnerschaft bestimmt worden. Und man kann nicht umhin, jedesmal wenn dieser Tag wieder herankommt, ein wenig ernster als gewöhnlich im Leben darüber nachzudenken, was für eine Bedeutung der Danksagungstag hat.

Wohl sollte für uns und alle diejenigen, die an den lebendigen Gott glauben, ein jeder Tag im Jahre ein Danksagungstag sein. An einem jeden Tag sollten wir unserem Schöpfer danken, für alles das, was wir durch Seine Güte sind und haben. Aber im gewöhnlichen Leben bleibt uns scheinbar nicht genug Zeit dazu übrig, um dies zu tun. Es muß ein Tag vom Gesetz festgesetzt werden, an dem wir einmal unsere täglichen Sorgen und Arbeiten ruhen lassen müssen, damit wir Zeit zu einer Einkehr haben.

Aber trotzdem dieser Feiertag obligatorisch ist, und von allen gehalten wird, mag es wohl doch noch manche geben, die den vollen Sinn dieses Tages nicht verstehen, oder die nicht wissen, was für Ursache sie haben, dem Herrn besonders dankbar zu sein. Ein mancher wird vielleicht an jenem Tage, anstatt dem Herrn zu danken, recht unzufrieden mit seinem Lose sein, und eher geneigt sein zu hadern, als ein aus dem Herzen kommendes Gebet des Dankes zu Gott empor zu senden. — Es ist heute so schwer, zufrieden zu sein. Das Zufriedensein ist gewissermaßen eine Kunst, die uns heute am allermeisten mangelt; die wir aber am allerwenigsten zu lernen bemüht sind. Und doch, wieviel zufriedener und glücklicher könnten Hunderte und Tausende Menschen heute sein, unter denselben Verhältnissen, unter denen sie leben, wenn sie nur die Kunst der Zufriedenheit gelernt hätten, oder sich bestreben würden, sie zu lernen.

Wenn wir uns nur einen Augenblick Zeit zum Nachdenken nehmen würden, könnten wir sehen, wie uns die Unzufriedenheit oder der Mangel der Kunst, zufrieden zu sein, von unserer Kindheit an bis auf den heutigen Tag, alle Freuden des Lebens verbittert hat. Wir verbittern uns unser Leben heute noch von Tag zu Tag; und es sei denn, daß wir das, was wir bisher versäumt haben, noch nachholen und zu lernen versuchen, oder sonst werden wir nie die Kunst verstehen, glücklich zu sein. — In unserer Kindheit fing die Unzufriedenheit, die vielleicht manchmal noch dazu mit Neid und Eifersucht gepaart war, an. Vielleicht waren Neid und Eifersucht auch manchmal die Ursache dazu; vielleicht sind sie auch heute noch in vielen Fällen die Ursachen, daß so wenige Menschen wirklich zufrieden und dementsprechend glücklich sind.

Vielleicht haben wir als Kinder Spielgenossen gehabt, die besser gekleidet waren, als wir. Dies gab uns Ursache, unzufrieden zu sein, trotzdem unsere Kleidung völlig ihrem Zweck entsprach und wir nie durch Mangel oder unpassende Kleidung Schaden erlitten haben. Andere Kinder, mit denen wir zusammen kamen, haben vielleicht mehr oder

teureres Spielzeug gehabt als wir, was uns wiederum Ursache gab, unzufrieden zu sein. Wir hatten vielleicht völlig genug Spielsachen, und dieselben waren vielleicht von unsern Eltern so ausgelesen worden, daß sie uns eine angenehme Unterhaltung bieten und uns auch zu gleicher Zeit zur Belehrung dienen konnten. Und mithin hätten wir beides, glücklich und auch zufrieden sein können. Da sehen wir dann, daß einer unserer Spielgenossen oder Freunde ein neues Spielzeug bekommt, das uns natürlich auch gefällt. Wir möchten es gern haben. Aber entweder können die Eltern aus irgend welchen Gründen es nicht anschaffen, oder sie halten es nicht für weise, daß wir gerade diesen Gegenstand haben sollten, oder vielleicht haben wir schon mehr, als wir brauchen; kurzum, wir bekommen nicht das, was wir wünschen. Anstatt nun mit dem, was wir bereits haben, glücklich und zufrieden zu sein, ärgern wir uns fortwährend, daß uns unser Wunsch versagt wurde.

Trotzdem wir alle Ursache hatten, glücklich und zufrieden zu sein, konnten wir es nicht, weil gerade die entgegengesetzten Gefühle unser kindliches Herz erfüllten. Vielleicht haben wir als Kinder hin und wieder den Eltern müssen mit kleinen Dienstleistungen an die Hand gehen. Die Beschäftigung war nicht zu unserem Schaden; sie gefiel uns vielleicht auch für eine Zeit und mag viel zu unserer gesunden körperlichen und geistigen Entwickelung beigetragen haben. Dann plötzlich erzählen uns einige Freunde, wie sie gerade um diese Zeit, die wir bei der uns zugeteilten Beschäftigung zubringen, miteinander zusammen kommen und den größten Spaß haben, wie sie sich immer köstlich amüsieren. Wir möchten an ihren Zusammenkünften teilnehmen; doch die Arbeit hindert. Sofort ist das Gefühl der Unzufriedenheit angefacht und wenn wir ihm den Einzug in unser Herz gestatten, dann ist es um unser Glück und unsere Zufriedenheit geschehen. Wir haben vielleicht zuhause auch genug Kurzweil, dürfen vielleicht auch im Freien sein und Freunde besuchen, wenn wir darnach verlangen, nur nicht gerade zu der Zeit, da wir es so sehnlich wünschen. In diesem Augenblick sinkt alles andere, was wir besitzen, alle die Vergünstigungen, deren wir uns erfreuen können usw., in den Schatten, und nur der Gedanke an diesen einen Wunsch, der uns versagt wurde, erfüllt unser Herz mit Bitterkeit und macht uns unzufrieden und elend.

Sind wir heute über unsere Kindergewohnheiten erhaben, oder haben wir dieselben nicht mit uns großgezogen. Wenn wir heute uns die Frage vorlegen, was hat das Leben uns bisher gebracht, wofür wir dankbar sein sollten, dann werden wohl die meisten von uns vor ihrem Auge immer einige Enttäuschungen sehen; und dieselben verursachen einen so großen und dichten Schatten, daß man durch diesen Schatten oder außer demselben nichts sehen kann. Viele mögen der Segnungen sein, deren wir teilhaftig geworden sind. Vieler Segnungen mögen wir uns heute erfreuen; wir hätten vielleicht alle Ursache, nicht nur am Danksagungstag, sondern einen jeden Tag im Jahre vor unserm Schöpfer auf die Knie zu gehen und ihm Lob und Dank für alles das zu bringen, was er uns beschert hat. Wir haben vielleicht mehr als wir brauchen, mithin alle Ursache, glücklich zu sein; aber eine oder die andere Enttäuschung, die wir erlitten haben, nimmt unser ganzes Denken und Sinnen in Anspruch und gestattet uns nicht, uns der Dinge, die wir erhalten haben, zu erfreuen.

Ab und zu mag vielleicht einmal ein kleiner Wechsel in unseren Gefühlen eintreten. Vielleicht lesen wir in einem Buch oder in einer

Zeitung die Beschreibung eines Mannes, der vom Unglück verfolgt wurde, der eine zahlreiche Familie zu versorgen hat, und der für lange Zeit keinen Verdienst, keine Arbeit finden kann. Schließlich findet er Mittel und Wege, um wenigstens seine Lieben vor der bittersten Not zu schützen, — und wie glücklich macht es ihn. Vielleicht lesen wir, wie er dann mit Tränen in den Augen in sein Kämmerlein geht, um dem Vater im Himmel für die große Güte zu danken, die Er ihm erwiesen hat, nur darin, daß er wenigstens nicht mehr sorgen braucht, womit seine Familie zu ernähren.

Dann, wenn wir so in Gedanken das Gelesene miterleben, kommt wohl so ganz leise in unserem Herzen eine Stimme zur Geltung, die uns sagt: Wenn jener Mann schon darum, weil er nur Brot für seine notleidende Familie hat, so unendlich glücklich ist, und dem Herrn aus dem Grunde seines Herzens dankt, wieviel mehr Ursache haben wir nicht dazu. Wir haben vielleicht nie in unserem Leben gespürt, was Hunger ist, oder die Aussicht, daß wir mit unseren Lieben nicht einmal das Nötigste haben sollten. Aber vielleicht ist einer unserer Wünsche nicht erfüllt worden, den wir in unserm Herzen gehegt, und vergessen sind all die Segnungen, die wir erhalten, alle die reichlichen Gaben, die uns das Schicksal in unsern Schoß geworfen; wir haben kein Auge für sie, wir betrauern nur die Scheiterung des einen Wunsches, der einen Hoffnung. Und es scheint uns, als wenn die ganze Welt gegen uns wäre.

Wieviele von uns verstehen es, glücklich und zufrieden zu sein? Und wieviele von denen, die es nicht sind, können genügend Ursache dafür angeben; und wenn sie dies schließlich noch können, wieviele von diesen sind nicht wiederum, die es nur sich allein zuzuschreiben haben, daß sie unglücklich sind? Mehr oder weniger wird dies einen jeden von uns angehen. Wir haben uns vielleicht irgend etwas gewünscht, irgend ein Ziel gesteckt, für irgend etwas gearbeitet und dann nicht gerade das erhalten, was wir erhofft hatten. Was wir erhalten, ist vielleicht hinreichend, um uns glücklich zu machen, wenn wir es nur verstehen würden, die Enttäuschung niederzuzwängen, die sich unserer bemächtigt, daß wir nicht alles, was wir erhofft und gewünscht hatten, erhalten haben. Wir haben alles, dessen wir bedürften, um glücklich zu sein; aber wir haben die Kunst „zufrieden zu sein" nicht gelernt; und so leben wir in Kummer und Misere dahin. Wir haben keine Aufmerksamkeit für all das Schöne und Gute, das wir täglich empfangen; sondern eine Enttäuschung, vielleicht manchmal nur in unserer Einbildung bestehend, überschattet alles und bringt uns zum Glauben, daß wir von allen Geschöpfen die Unglücklichsten sind.

Vor einigen Tagen haben wir wiederum oder wenigstens haben Tausende von Menschen das Danksagungsfest gefeiert. Sie haben wenigstens an diesem Tage nicht gearbeitet und alle die üblichen Gebräuche befolgt. Aber wie viele von ihnen haben sich wirklich einmal Zeit genommen, um ernstlich darüber nachzudenken, wieviel Ursache wir doch eigentlich haben, dankbar zu sein. Und ein jeder von uns, der denkt, daß er zu denjenigen gehöre, die von dem Schicksal oder von ihrem Vater im Himmel oder von der Vorsehung, wie immer man es nennen will, ungerecht oder stiefmütterlich behandelt worden seien und keine Ursache haben, dankbar zu sein, versuche einmal an der Hand des Vorhergesagten zu prüfen, ob er wirklich seine Behauptung wird lange aufrecht erhalten können.

Neid und Eifersucht sind die Gefährten, oft vielleicht die Ursachen unserer Unzufriedenheit. Die Unzufriedenheit ist aber unfehlbar der Zerstörer von Glück und Frohsinn. Versuchen wir, diese üblen Angewohnheiten los zu werden, und unsere Augen und unsere Erkenntnis werden geöffnet werden, und wir werden zu erkennen vermögen, daß wir wirklich auch alle Ursache haben, dem Herrn zu danken, daß Seine Gaben reichlicher auf uns herniederkommen, als wir sie je verdienen, und daß wir wohl täglich Ursache haben, einen Danksagungstag zu veranstalten.

Ein schöner Gebrauch ist es, an diesem Tage der Armen und Notleidenden zu gedenken. Und wer je einmal versucht hat, einem anderen, der in Not oder Verzweiflung war, zu helfen, wer je sich die Aufgabe gestellt hat, etwas dazu beizutragen, daß auch andere eine kleine Freude haben, daß auch andere einmal kennen lernen mögen, was Glück ist, der wird erkannt haben, daß dies mehr als irgend etwas anderes dazu beiträgt, die eigene Zufriedenheit, das eigene Glück und Wohlbefinden zu erhöhen. Wohl wenige Eigenschaften gibt es, die unglücklicher und elender machen, als Selbstsucht; wohl keine Handlung ist imstande, glücklicher zu machen, als wenn man versucht, einen seiner Mitmenschen glücklich zu machen. Mancher mag vielleicht in unserer Mitte leben, der unglücklich ist, nicht allein aus Mangel an Nahrung oder dergleichen, sondern manchmal auch aus einer anderen Ursache. Laßt uns sehen, ob wir nicht auf die eine oder die andere Weise ihm ein wenig von der ihn bedrückenden Last abnehmen können; ihn wird es beglücken, und wir werden den Teil, den wir ihm abgenommen haben, nicht als Last verspüren, sondern es wird ein Segen auf unsern Schultern sein, und wenn weiter nichts, so wird es dazu beitragen, daß wir unser eigenes Glück besser erkennen und zu schätzen verstehen werden.

Das Gebot: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst!“ ist wohl eines der schwersten Gebote. Aber wer erst einmal den kleinsten Versuch macht, es zu befolgen, wird leicht erkennen, daß es mehr Segnungen auf unser Haupt herabbringen wird, als irgend eine andere Handlung. Und wann sollten wir wohl mehr daran erinnert werden, als am Danksagungstag. Wir sagen unserm Vater im Himmel Dank, für alles, was Er uns bescheret. Wie können wir es wohl besser tun, als wenn wir einem Seiner Kinder, einem unserer Brüder oder Schwestern in ihrer Bedrängnis beizustehen versuchen. — „Geteilte Freude ist doppelte Freude, geteilter Schmerz ist halber Schmerz.“ Wohl alle kennen wir dies altbekannte deutsche Sprichwort; aber haben wir versucht, die Wahrheit desselben zu prüfen? Wenn nicht, dann laßt es uns jetzt in der Erinnerung an den soeben begangenen Danksagungstag einmal tun. Wir brauchen dabei sicherlich kein Opfer zu bringen; im Gegenteil, es wird nur eine neue Segnung auf uns herabbringen, und aufs neue werden wir Ursache haben, zu danken.

Sind wir in der Vergangenheit nur immer mit unserem eigenen Kummer, mit unseren eigenen Sorgen beschäftigt gewesen, so laßt uns an diesem Tage einmal ein wenig um uns blicken und die Sorgen anderer untersuchen. Und wie schnell werden wir dann zu der Erkenntnis kommen, daß wir, ja gerade wir es persönlich sind, für die ein Danksagungstag notwendig ist, daß wir dem Herrn für so unendlich viel zu danken haben, daß es nur recht ist, wenn man einen ganzen Tag dafür bestimmt. Haben wir in der Vergangenheit nur immer wegen einer enttäuschten Hoffnung getrauert oder um eines unerfüllten Wunsches geklagt und dadurch Elend und Kummer auf uns herabgebracht,

so laßt uns an diesem Tage einmal gegen diese Gedanken unsere Augen verschließen, und nur das Gute sehen, das wir während des ganzen Jahres Tag für Tag erhalten haben, und wir werden bald einsehen, wieviel Ursache wir haben, dem Herrn und vielleicht unseren Mitmenschen zu danken. Dann zu allerletzt laßt uns einmal betrachten, was der Danksagungstag, wenn wir denselben richtig erkennen und begehen, für Nutzen und Segen bringen kann, und wir werden alle Ursache haben, selbst noch für den Danksagungstag dankbar zu sein.

Fritz Boede.

Notwendigkeit des Glaubens wie wahrer Religion überhaupt.

Von Willy Wehler, Berlin.

„Studiere nur und raste nie —
Du kommst nicht weit mit deinen Schlüssen;
Das ist das Ende aller Philosophie:
Zu wissen, daß wir glauben müssen!"

so sagte einer unserer größten Geisteshelden am Ende seines produktiven Forschens und Schaffens. Sein letzter Ausspruch waren die bekannten Worte: „Mehr Licht!" Und war Joh. W. von Goethe, der oben zitierte Worte prägte, nicht ein Mann allerreichsten Wissens, ein gottbegnadeter Künstler, dessen Genius der Nachwelt immense Schätze hinterließ, dauernder als Denkmäler von Erz oder Stein? Unzweifelhaft. Aber doch gestand er freimütig: Das Ergebnis aller Philosophie ist die Erkenntnis der Notwendigkeit des Glaubens. Zweifellos inspiriert vom Geiste Gottes kamen ihm diese Gedanken; und wie Schuppen fiel es gewiß allen jenen großen Männern von den Augen, die sich ebenfalls dahin durchrangen. Denn trotz allen Studierens und Philosophierens kommen die Menschen doch nicht zum Ziel, kommen sie zu keinem positiven Ergebnis, können sie Vergangenheit und Zukunft nicht durchdringen. Sie werden mitgerissen in den rastlos fortstürmenden Zeitenlauf mit all seinen menschlichen Irrungen. Es ist Tatsache, all unser Wissen ist und bleibt Stückwerk, solange wir nicht zu dem gleichen Resultat kommen, nämlich zu wissen, daß wir glauben müssen.

Verlassen wir uns nur auf unser Wissen, auf unser Forschen und nehmen wir es auch noch so ernst damit, wo bleibt das feststehende positive Resultat? Müssen wir nicht, am Ende unserer Weisheit angelangt, dasselbe bekennen, wie einst der weise Sokrates: „Der Gipfel aller Weisheit ist zu wissen, daß man nichts weiß!" Können wir z. B. durch allein emsiges rastloses Forschen feststellen — aber auch wirklich darlegen, nicht nur behaupten — wo der Ursprung alles Seins? Nein und abermals nein! Wir kommen durch all unser Studieren und Grübeln, durch all unser Dichten und Trachten nicht über eine gewisse Peripherie hinaus; und sehen wir uns dann das Produkt unseres mühseligen Forschens an, ist's doch nur Halbes, Unvollkommenes, es ist eben menschlich so. Häufig entsteht darüber auch mit der Zeit eine gewisse Oede, ein innerliches Unbefriedigtsein, die sich nach und nach in Gleichgültigkeit und Apathie verwandeln und endlich zur Folge haben, daß sich eine heftige Abneigung gegen alles bildet, was Religion heißt oder auch nur damit in Zusammenhang stehen könnte.

Die Philosophie unserer Zeit, so reich sie auch an tiefen Gedanken und großen Theorien sein mag, so viel sich seit alters gelehrte und weise Männer damit beschäftigten und ständig andere Theorien aufstellten, diese Philosophie weist immer noch Halbheiten, Unvollkommenes auf. Kann sie wohl auf die am meisten interessierenden Fragen eine präzise Antwort geben wie z. B.: Wo stammen die Menschen her? Was ist Zweck ihres Daseins? Was geschieht nach ihrem Ableben von dieser Erde?

Nein; Theorien, nichts als Theorien kann die Philosophie antwortend dagegen setzen. Solche Theorien können aber nicht befriedigen. Was ist überhaupt eine Wissenschaft wert, der die eben erwähnten wichtigsten Grundfragen schon ein großes Fragezeichen sind! Man mag über die älteren und „modernen" Philosophen denken wie man will, mag den Gedankengang dieser Männer und ihre aufgestellten Theorien gebührend bewundern — aber geben sie mehr als Theorien? Nur solche. Und so können wir eigentlich jeden Zweig der Wissenschaft annehmen, alle bergen neben vielen bereits bekannten noch viele andere dunkle Probleme.

„Habe nun, ach, Philosophie,
Juristerei und Medizin —
Und leider — auch Theologie
Durchaus studiert mit heißem Bemühn . . .
Da steh' ich nun, ich armer Tor,
Und bin so klug als wie zuvor!"
(Goethe-Faust.)

Wenn nun alle diese Wissensgebiete nicht befriedigen, wo ist dann der Urquell aller Wahrheit, alles Seins? „Wisse, daß du glauben mußt, das ist das Ende aller Philosophie!" Zu dieser Erkenntnis ringt sich ein Goethe durch, nachdem ihn sein bisheriges rastloses Forschen nach Wahrheit nicht befriedigte.

„Was verstehen Sie unter diesem Glauben? Doch nicht etwa den der biblischen Religion?" so wird der Zweifler fragen.

„Ganz gewiß, lieber Freund."

„Ach was!" — Eine abwehrende Handbewegung . . . Und nun höre ich die verschiedenen Argumente des „schon Aufgeklärten":

„Glauben ist nichts, Beweisführung ist alles! Darum dreht sich's. Geglaubt haben wir als kleine Kinder einmal den Ammenmärchen und dergleichen. Doch darüber sind wir schon als Schuljungens hinausgewesen. Dahin ist der kindliche Glaube, jetzt sind wir Männer mit kritisch prüfendem und alles abwägendem Blick. An was sollen wir denn glauben? An einen Gott, den wir niemals gesehen, auch mit unseren schärfsten Instrumenten nicht wahrnehmen können? An die Bibel, dies gute, alte Buch mit seinen Legenden? An einen Christus? Zugegeben, daß ein Mann solchen Namens einmal existierte und daß er vielleicht mehr wußte als manche Seiner Zeitgenossen, alles das aber, was uns hinsichtlich Seines göttlichen Wesens oder Seiner sonstigen Eigenschaften überliefert ward, ist einfach Mythe. Sagen Sie doch als vernünftiger Mensch selbst," führt dieser Zweifler in einem Atemzuge weiter aus. „Christus soll von einer Jungfrau geboren sein! Das ist doch naturwidrig und, vom wissenschaftlich-medizinischen Standpunkte aus betrachtet, ein Unding. Ferner: Wo bleibt das Naturgesetz der Schwerkraft, wenn die angebliche Himmelfahrt dieses Christus geglaubt werden soll?"

Und so bringt dieser Zweifler eins nach dem andern vor, das er mit wissenschaftlichen Argumenten widerlegen will, dabei in einem fort von Naturgesetzen und dergleichen redend. — Sobald man aber von Naturgesetzen spricht, muß man doch unzweifelhaft die Ueberzeugung gewinnen, daß ein Schöpfer existiert; ja man kommt dabei sogar auf einen persönlichen Gott hinaus, weil Gesetze stets Gedanken und Anordnungen eines vernünftigen Wesens sind, niemals aber die Folge eines zufälligen Zusammentreffens von Elementen und dergleichen sein können. Was der „Aufgeklärte" sonst noch anführte, ließe sich leicht klipp und klar widerlegen; es liegt aber nicht in meiner Absicht, dies jetzt zu tun. Soviel sei jedoch gesagt, daß der Glaube ein Macht- und Kraftprinzip ist, denn durch den Glauben geschahen schon viele wunderbare Dinge, z. B. wurden durch ihn die Welten gestaltet. Christus sagte einmal (Matth. 17, 19/20): „Wahrlich, so ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, möget ihr sagen zu diesem Berge, hebe dich von hinnen dorthin, so wird er sich heben, denn euch wird nichts unmöglich sein." — Der Bruder Jareds hatte solchen Glauben, daß er den Berg Zerin fortbewegte. (Ether 12, 30.)

Diesen Glauben meinte auch Goethe, wenn er sagte: „Es ist das Ende aller Philosophie, zu wissen, daß wir glauben müssen." Glaube führt zur Erkenntnis, zum Licht der Wahrheit, zum Urquell allen Seins. Was die Wissenschaft nur unvollkommen andeutet, das führt wahrhaftige Religion zum Ziel — also müssen wir zur Religion zurückkehren, zu einer Religion, welche alle Wahrheiten von gestern, heute und ewig umfaßt.

Einige meinen vielleicht, daß Religion etwas völlig Unnötiges, Widersinniges oder gar dem Fortschritt hinderlich sei; das stimmt aber ganz und gar nicht. Jede Religion birgt in mehr oder weniger reichlichem Maße Wahrheiten in sich; diese sind von ewigem Bestand, weil Irrtümer und Lügen nicht Millionen von Wesen jahrtausendelang in den Bann zu schlagen vermögen. Ueberhaupt kann man den Grundsatz aufstellen, daß jeder Mensch diejenige Religion hat, bis zu welchem Grade seine geistige Auffassungskraft, seine Fähigkeiten ihn emporheben; wobei allerdings auch noch die Existenzbedingungen, Einfluß des Klimas usw. auf die Art und Betätigung der Religion eine Rolle spielen.

Gibt es nun aber eine Religion, welche alle Wahrheiten in Vollkommenheit enthält oder zum mindesten mehr bietet als die alten bekannten Religionssysteme? Eine Religion, die dort Aufschlüsse und befriedigende Antworten gibt, wo menschliche Wissenschaft und Weisheit versagen? Nun, so wahrhaftig wir einen himmlischen Vater haben, so wahrhaftig gibt es heutzutage solch eine Religion. Der Welt ist sie als „Mormonismus" bekannt, richtiger heißt sie das Evangelium Jesu Christi. Mormonismus bietet mehr als irgend ein Religionssystem dieser Erde, weil diese Lehre jegliche Wahrheit enthält, ja, weil sie göttlichen Ursprungs ist, und weil es die Kirche Jesu Christi, des Sohnes Gottes und Erlösers dieser Welt ist, welche solche Wahrheiten lehrt.

Wir leben in einer großen Zeit und können uns zudem glücklich schätzen, gerade in einer Zeitperiode zu leben, wo der himmlische Vater und Sein eingeborener Sohn sich den Menschenkindern wieder offenbarten und durch den Propheten Joseph Smith die einzige anerkannte und autorisierte Kirche auf Erden zum letzten Male gegründet wurde.

Das sind Tatsachen, welche die Welt in Bälde wird anerkennen müssen. O, es lohnt zu leben, wenn wir die Lehren des

„Mormonismus" kennen; denn sie machen uns mit allen Wahrheiten bekannt, welche je existierten. Darum ist „Mormonismus" auch die größte Philosophie des Lebens. Lesen wir die Offenbarungen des Herrn zum Propheten Joseph Smith, so werden wir von der Wahrhaftigkeit dieser Behauptung sicherlich überzeugt. Z. B. heißt es im 93. Abschnitt der Lehre und Bündnisse: „Und Wahrheit ist Kenntnis von Dingen, wie sie wirklich sind, wie sie waren und wie sie sein werden. Der Geist der Wahrheit ist von Gott. Auch der Mensch war im Anfang bei Gott. Der, welcher Seine Gebote hält, empfängt Wahrheit und Licht, bis er in Wahrheit verherrlicht wird und alle Dinge weiß. Intelligenz oder das Licht der Wahrheit wurde nicht erschaffen oder gemacht, noch könnte es gemacht werden. Alle Wahrheit sowie alle Intelligenz ist unabhängig, für sich selbst zu handeln in der Sphäre, in welche Gott sie getan hat; anders gibt es keine Existenz. Jeder Mensch, dessen Geist das Licht nicht annimmt, steht unter der Verdammnis; denn der Mensch ist Geist. Die Elemente sind ewig und Geist und Element — wenn unzertrennlich verbunden — empfangen eine Fülle der Freude. Wenn sie aber getrennt sind, so kann der Mensch nicht eine Fülle der Freude empfangen. Die Elemente sind die Wohnung Gottes; der Mensch ist die Wohnung des Geistes Gottes, ja selbst der Tempel; und welcher Tempel verunreinigt ist, denselben wird Gott zerstören. Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz oder in anderen Worten: Licht und Wahrheit."

Sagen uns diese Worte nicht mehr als alle philosophischen Theorien heutigen Tags sowohl wie derjenigen der alten Zeit? Ganz gewiß. Sie enthüllen uns den Ursprung allen Seins, sagen uns die Herkunft der Menschen und ihren Daseinszweck, wo doch sonst alle menschliche Weisheit und Wissenschaft versagte. Denn es trifft bei letzterer wahrlich zu, was Paulus sagte: „Sie lernen immerdar, können aber nimmer zur Erkenntnis der Wahrheit kommen."

„Mormonismus" als vollkommenstes aller jetzigen Religionssysteme umfaßt sämtliche Gebiete des Wissens und der Erkenntnis, gibt außer in geistlichen auch in materiellen wie immateriellen, z. B. in geologischen wie astronomischen, in chemischen wie physikalischen, in physiologischen sowie allen anderen Prinzipienfragen vollkommene Klarheit. Da lohnt es schon, sich in seine Lehren und Prinzipien zu vertiefen, denn sie geben Aufklärung, Befriedigung, Erquickung und Erbauung, sind ein unversiegbarer Quell und Lebensborn für jeden nach Erkenntnis und wahrer Religion Suchenden. Die Lehren des Evangeliums Jesu Christi im Lichte des „Mormonismus" betrachtet sind ebenso vollkommen und gehaltreich, daß jeder das findet, was er sucht und nötig hat; natürlich muß er sich vorerst zur anfangs zitierten Erkenntnis Goethes, zum Glauben, welcher ja der Anfang aller Dinge ist, aufraffen. Denn wer wahrhaften und demütigen Glauben hat, wird auch die Dinge tun, welche das Evangelium Jesu Christi verlangt und so aufnahmefähig werden für eine Fülle der Erkenntnis aller Wahrheiten, welche ihm weltliche und menschliche Weisheit nicht zu geben imstande waren.

Die Welt schuldet darum nächst dem himmlischen Vater auch dem Propheten Joseph Smith Dank und Anerkennung und wird einmal zu dem Schlusse kommen, daß er wahrhaftig ein Werkzeug in den Händen des Allerhöchsten war. — Josiah Quincy (1806—1882), ein Graduierter der Universität Harvard, nannte in seinem bekannten Werke „Figures of the Past" Joseph Smith bereits „den berühmtesten Mann des 19. Jahrhunderts, — mit welchem Rechte, bestätigen

die Schriften und Werke dieses „Mormonenpropheten", wie ihn trotzdem heute noch viele geringschätzig nennen. Dies jedoch nur nebenbei.
Der Zweck vorstehender Ausführungen sollte sein, kurz darzulegen, wie notwendig rechter Glaube und wahre Religion sind, als einzige Mittel, eine befriedigende Erkenntnis aller Dinge zu erlangen.

Ich weiß.

Von Jakob E. Hübner, Offenbach a. M.

Ich weiß, wem ich vertrau',
mein König, Gott und Herr!
Wenn auf Dein Wort ich bau',
dann fehl' ich nimmermehr.
Wenn dann vollendet hier
mein Erdenpilgersein,
geh' ich gewiß zu Dir
in Deinen Himmel ein.

Ich weiß, wer bei mir ist
im fürchterlichstem Krieg,
wer meiner nie vergißt,
bis Liebe hat den Sieg.
O segne mich, mein Herr,
mit Treue und Geduld,
bis Du mich einstens rufst
zu Dir, in Deiner Huld.

Bekanntmachung.

Am Sonntag den 28. November wird eine Konferenz des Züricher Bezirkes abgehalten werden. Oeffentliche Versammlungen werden morgens 10 Uhr und nachmittags 2 Uhr in der Stadthalle, Zürich 3, Morgartenstr. 7, abgehalten werden. Jedermann ist zu denselben herzlichst eingeladen.

Gleichwie der Schlaf dem Leibe wohltut,
so kommt Freude dem Gemüt zugut. (Fischart.)

Inhalt:

Einiges von der 80. Halbjährl.-Konferenz 353
Der Einfluß des Heims 359
Danksagungstag 360
Notwendigkeit des Glaubens wie wahrer Religion überhaupt . . 364
Ich weiß 368
Bekanntmachung 368

Der Stern erscheint monatlich zweimal.
Jährlicher Bezugspreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion,
sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:
Thomas E. McKay, Zürich 5, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 17150